

ENCYCLOPAEDIA CINEMATOGRAFICA

Editor: G. WOLF

E 977/1965

Mitteleuropa, Baden
Die Strohgestalt in der Leipferdinger Fasnacht
Der „Strohmann“

Mit 3 Abbildungen

GÖTTINGEN 1972

INSTITUT FÜR DEN WISSENSCHAFTLICHEN FILM

Film E 977

Mitteleuropa, Baden
Die Strohgestalt in der Leipferdinger Fasnacht
Der „Strohmann“¹

W. KUTTER, Stuttgart

Allgemeine Vorbemerkungen

Stroh und Strohgestalten

Das Stroh, als Sinnbild alles Leblosen, wird häufig zur Vermummung von Personen oder zum Ausstopfen, Binden und Zieren von Puppen verwendet, die in einem Jahreslaufbrauch den Winter darstellen. Dabei spielt die Pflanze, von der das Stroh stammt, für den ursprünglichen Symbolgehalt keine Rolle; je nach örtlicher Überlieferung wird Erbsen-, Gersten-, Hafer- oder Roggenstroh verwendet.

Stroh war früher im Bauernhof jederzeit verfügbar und kostete nichts. Wir vergessen heute im wirtschaftlichen Wohlstand allzu leicht, daß die Mehrzahl der Menschen noch im vergangenen Jahrhundert, trotz der bereits beginnenden Industrialisierung, bitter arm war und daß der kleine und mittlere Bauer nur selten über Bargeld verfügte. Auf keinen Fall durfte das wenige Geld für eine Vermummung ausgegeben werden. So waren Naturalien, wie Stroh, Baumflechten, getrocknete Binsenblüten, Maisblätter, Schneckenhäuser, Nußschalen und Felle die Materialien, die sich zur brauchwürdigen Vermummung der winterlichen Dürrgestalten im Jahreslauf anboten und die aus Traditionsverbundenheit noch benutzt werden, auch wenn sie heute nicht mehr so einfach zu haben sind wie früher. Für handgedroschenes Stroh, das zum Einbinden

¹ Angaben zum Film und kurzgefaßter Filminhalt (deutsch, englisch, französisch) s. S. 23.

von Strohgestalten benötigt wird und das früher ohne Aufwand zur Hand war, muß heute Zeit und Arbeit aufgewendet werden. Der Winter, den die Stroh- oder Dürrgestalten darstellen, wird gegen Ende seiner Dauer auch oft die „Alte“ genannt.

„Als deutliche Personifikation des Winters erscheinen der Alte und die Alte in einigen Frühjahrs- und besonders Fastnachtsbräuchen, die darauf hinauslaufen, das Ende der winterlichen, den Beginn der sommerlichen Herrschaft anzuzeigen. In einigen Gegenden wird das alte Weib (die Strohexe, des Winters Großmutter) als Strohpuppe an einem Tag der Fastenzeit verbrannt (Hessen, Schweiz, Schwaben, Welschtirol)“ (BÄCHTOLD-STÄUBLI [1], I. S. 330).

Stroh — seit einigen Jahrzehnten ersatzweise auch Heu oder Öhmd — wurde zu Beginn der winterlichen Jahreslaufbräuche zum ersten Male an Martini, am 11. November, zum Herrichten von Brauchgestalten benutzt. Martins- und Nikolausgestalten waren im vergangenen Jahrhundert in manchen Orten noch ganz in Stroh gehüllt. Von diesen alten Strohverhüllungen an den genannten Terminen sind nur noch Stroh-zöpfe zum Binden und Zieren und ungeflochtenes Stroh zum Ausstopfen der Gewänder übriggeblieben.

Ganz in Stroh vermummte Brauchfiguren ohne Textilmüllungen — also reine Strohgestalten — erscheinen heute in Südwestdeutschland nur noch in der Zeit vom Heiligen Abend bis zum Pfingstmontag. In Sprollenhaus und Nonnenmiss, beides Weiler des Staatsbades Wildbad im mittleren Schwarzwald, Ldkr. Calw, gehen am Heiligen Abend mit Stroh-zöpfen umwundene *Pelzmärtle* um (KUTTER [6]). (Dieser Name, der seit Generationen am Heiligen Abend umgehenden Gestalten, weist auf einen früheren Umgangstermin am Martinstag.) Die fasnächtliche, reine Strohgestalt heißt in Singen am Hohentwiel der *Hoorige Bär* (KUTTER [13]). Im übrigen Hegau und an der oberen Donau hieß die fasnächtliche Strohgestalt *Bandli*. Der Name, der heute nur noch in Immendingen an der Donau für eine am Fasnachtsdienstag zu verbrennende Strohpuppe gebraucht wird, ist von Pantaleon abgeleitet. In Nendingen im Ldkr. Tuttlingen, und in Wilflingen, Ldkr. Rottweil, werden die reinen Strohgestalten Strohbar (*Strauhbär*; KUTTER [18]) genannt. In Leipferdingen, Ldkr. Donaueschingen, dessen Strohgestalten hier zu behandeln sind, hieß die alte Gestalt Strohmann (*Strouhma*). Heute scharen sich um diese alte bäuerliche Figur verschiedenartige neuere Strohgestalten, die alle *Stroghlonki* (*Strouhglonki*) heißen. Die alte Gestalt, die einst Unikum war, wird heute Urstrohmann genannt. Den Fasnachtsnarren, der in Wurmlingen bei Tübingen als Bär gelegentlich noch zu sehen ist, weist ERNST MEIER ([7], S. 373) schon im Jahre 1852 nach. Auch im benachbarten Bühl ist der Fasnachtsbär ein Strohmann. In Hirschau bei Tübingen bevölkern mehrere Erbsenstrohbarren in der Fasnacht die Straßen.

KARL REISER ([9], II, S. 91) berichtet:

„Eine andere Behandlung erfuhr ehemals am Aschermittwoch der die Fasnacht symbolisierende Strohmann, den man den ‚Bruder Alex‘ hieß, in Ottobeuren. In der Nähe vom Schulhaus ward in einiger Höhe quer über die Straße ein Seil gespannt, und nun schleppte man diesen Bruder Alex herbei und setzte ihn auf das Seil, wo man ihn nicht allzu fest anband. Nun zerrte und zog man an dem Seil, daß er allerlei Seiltänzerkünste machte, und dies so lang, bis er zuletzt herabfiel. Dann brachte man ihn auf einen Wagen und fuhr mit ihm im ganzen Markt herum. Zuletzt zog der lange närrische Zug zur Günzbrücke, wo man ihn dann in's Wasser warf und die Günz ihn dann fortnahm.“

Am Sonntag Invokavit zündet in der Rheinpfalz die Jugend eine Puppe aus Erbsenstroh an. Auch in der Gegend von Düsseldorf wird zur Fasnacht eine aus ungedroschenen Kornhalmen gemacht und verbrannt. Im Ldkr. Düren, in den Orten Dhorn und Pier, wird ein Mann als Erbsenbär verkleidet und seine Strohülle verbrannt. Drei Fichtenstämme werden im Nassauischen zusammengestellt und an ihrer Spitze ein Strohmann befestigt. Das Ganze wird am Fasnachtsdienstag unter Vaterunserbeten mit Strohfackeln angezündet (BÄCHTOLD-STÄUBLI [1], I, S. 1489).

Die Okuli-Strohfiguren im Gebiet der mittleren Jagst werden *Butzen* genannt (KUTTER [13], [14]). Die Strohgestalten, die an Lätare, am Ostermontag und zu Christi Himmelfahrt in verschiedenen Orten des Ldkr.s Müllheim, im südbadischen Markgräflerland umgeben, tragen alle den schwer deutbaren Namen *Hisgier* (KUTTER [16]).

Die Lätare-Strohgestalt auf der linken oberelsässischen Rheinseite heißt in Buschwiller *Illis* und in Attenschwiller *Butzemummel*. Die strohverhüllten Kegel der pfälzischen Sommertagszüge an Lätare sind die *Winterbutzen*, die *Wintermänner* oder die *Winterhaisl* (Winterhäuslein).

Die pfingstlichen Strohgestalten an der oberen Donau im Ldkr. Ehingen heißen *Latzmann*. Alle eben erwähnten Brauchfiguren sind reine Strohgestalten. Zum Herstellen und Schmücken der sommerlichen Brauchfiguren, der Grüngestalten, wird kein Stroh verwendet. Erst zu Kirchweih im Oktober, gegen Ende des bäuerlichen Jahres, wird dann in der Rheinpfalz und in den pfälzischen Landschaften des unteren Neckars, des Odenwalds und der Bergstraße wieder Stroh als Füllmaterial für die *Kerweschlumpel*, eine lebensgroße weibliche Figur, verwendet. Mit dieser Kirchweihfigur sind die Hexen des alemannischen und ober-schwäbischen Gebiets verwandt, die am Fasnachtsdienstag und am Funkensonntag verbrannt werden. Es handelt sich in beiden Fällen um umkleidete Strohgestalten.

In den Lebenskreisbräuchen spielt das Stroh in Südwestdeutschland — etwa im Gegensatz zu den gälischen Hochzeitsbräuchen¹ — kaum eine

¹ Diesen Hinweis verdanke ich Herrn ROBERT WILDHABER, Basel.

Rolle. Vereinzelt werden hier mißachteten Mädchen noch *Schandmaien* aus Stroh gesteckt.

Strohgestalten — reine und umkleidete — gehören nicht nur zum brauch-tümlichen Maskenwesen in deutschen Sprachgebieten, sie sind auch in anderen europäischen Landschaften anzutreffen. Eine reine Strohgestalt der Fasnacht in Ungarn, den Bären, beschreiben IMRE FERENCZI und ZOLTÁN UJVÁRY [2].

ROBERT WILDHABER hat im „Schweizerischen Archiv für Volkskunde“ acht Aufsätze über Masken in Osteuropa veröffentlicht: darin beschreibt TEKLA DÖMÖTÖR die „Masken in Ungarn“ (WILDHABER [12], S. 142—161). Sie verweist in ihrem Beitrag auf den bereits erwähnten Sathmarer Faschingsbären und sie stellt für die Bärenfigur allgemein fest:

„Der Bär trägt entweder einen nach außen gekehrten Pelzmantel, oder seine Kleidung wird aus Stroh gemacht.“

Auch für einen Brauch am Unschuldigen-Kinder-Tag, am 28. Dezember, weist TEKLA DÖMÖTÖR umhüllte Strohgestalten nach:

„Seine Teilnehmer waren mit Stroh ausgestopfte Gestalten in weißem Hemd . . .“

In seiner Arbeit „Kostüme und Masken in Litauen“ (WILDHABER [12], S. 127—133) schreibt STASYS SKRODENIS unter anderem:

„Eine der Hauptfiguren des Faschings war Moré oder Gavénas. Das war ein Wesen in menschlicher Gestalt, meistens weiblichen Geschlechts, aus Stroh gemacht, mit einem schrecklichen Gesicht . . . Wenn der Umzug zu Ende war . . . wurde der Balg ertränkt, erhängt oder verbrannt.“

ROMAN REINFUSS berichtet in seinem Aufsatz „Die Volksmasken in Polen“ (WILDHABER [12], S. 134—141):

„Eine Gruppe bilden am häufigsten Scheusale in Menschengestalt aus Stroh, Holz oder aus anderen Stoffen . . .“

Einige Abschnitte später zählt er maskierte Gestalten auf, die zu verschiedenen Zeiten umgehen, und schreibt über die Fasnachtsgestalten:

„Dazu gehörte . . . auch ein mit Erbsenstroh umschnürter und von einem Führer geleiteter Bär.“

In seinem Beitrag über „Masken der Slowenen“ (WILDHABER [12], S. 203—225) erwähnt NIKO KURET ebenfalls Stroh und Strohgestalten:

„. . . daß der Name dieses Numens der Maskengestalt des personifizierten Faschings und auch dem ihn vertretenden Strohpopanz beigelegt wird.“

In seinem Abschnitt „Der personifizierte Karneval“, der Korant oder Kurent genannt wird, sagt KURET:

„. . . man näht ihm ein recht weites Gewand aus Sackleinen zurecht, welches er anzieht und welches sodann mit Stroh, Heu oder Hanf ausgestopft wird. (Direkte Parallele zu der Villingener Fasnachtsfigur

Wuescht. — Anm. d. Verf.) . . . Andernorts ist der Kurent überhaupt nur eine Strohpuppe.“

Auch in der Tschechoslowakei gibt es Stroh bären (BÄCHTOLD-STÄUBLI [1], Bd. I, S. 894):

„Durch ganz Böhmen, bei Deutschen wie bei Tschechen, kennt man den Fastnachtsbären, der in Erbsenstroh gehüllt, mit Stroh bändern umwickelt, unter Musik umgeführt wird, wobei man Gaben sammelt; das Geld wird im Wirtshaus vertanzt und verfeiert, . . . Im Trebnitzer Kreise (Schlesien) zog ein Mann, die Beine mit Stroh umwickelt, als Bär, rechts und links je einen kleinen Bären, um.“

Arten der Strohvermummung

Das Herstellen einer getragenen, umhüllten Strohgestalt, einer Strohpuppe, geschieht fast immer durch Ausstopfen alter Kleider mit Stroh oder auch mit Heu.

Die lebendige, reine Strohgestalt kann auf verschiedene Arten vermummt werden: erstens durch Einbinden von Beinen, Leib, Armen und Kopf in senkrecht gestelltes Stroh von verschiedener Länge und zweitens durch waagerechtes Umwickeln der Gestalt mit Stroh zöpfen oder Strohseilen. In beiden Fällen wird handgedroschenes, nicht geknicktes Stroh benötigt: denn auch Stroh zöpfe oder Strohseile lassen sich nicht aus maschinengedroschenem Stroh flechten oder winden. Für die Leipferdinger Strohgestalten wird jedes Jahr ein kleiner Acker mit Hafer eingesät, der nach der Ernte mit dem Flegel gedroschen wird. Auch in Ailringen an der Jagst und in Zaisenhausen an der Ette wird für die *Okuli-Strohbutzen* (KUTTER [13], [14]) das Korn von einem kleinen Acker handgedroschen.

Die beiden Arten der Strohvermummung sind in Südwestdeutschland am reinsten verkörpert im *Okuli-Strohbutz* von Ailringen (KUTTER [13]), als Beispiel für das senkrechte Einbinden (Abb. 1) und im *Hisgier* von Vögisheim, Ldkr. Müllheim (KUTTER [16]), als Beispiel für das waagerechte Umwickeln mit Stroh zöpfen (Abb. 2). Beim Ailringer *Strohbutz* sind Beine, Leib, Arme und Kopf nur von senkrecht verlaufenden Strohhalmen verdeckt, die mit Weidenruten festgebunden werden. Beim Vögisheimer *Hisgier* werden Beine, Leib und Arme mit Stroh zöpfen umwunden und die Windungen aneinandergenäht. (Die erwähnten *Pelzmärtle* von Sprollenhaus und Nonnenmiss, Ldkr. Calw, und der erwähnte Fastnachtsstroh bär aus dem ungarischen Komitat Sathmar werden auch auf diese Weise eingewickelt.) Der Kopf des Vögisheimer *Hisgiers* ist nicht strohverhüllt. Sein Gesicht bedeckt eine Stoffmaske, und auf dem Kopf trägt er einen alten Militärtschako. Zwischen diesen beiden Grundtypen der Strohverhüllung gibt es eine große Zahl von Mischformen des Vermummens mit Stroh: ein Beispiel hierfür ist der Zaisenhauser *Butz*

(Abb. 3; KUTTER [14]). Dazu kommen neuere Techniken: Aufnähen des Strohs auf einen Leinen- oder Baumwoll-Überanzug und Aufbinden des Strohs auf ein Trägergestell.

Die alte Leipferdinger Strohgestalt, der Strohmann, wurde früher nach der senkrechten Art eingebunden, und zwar wurden die einzelnen Stroh-



Abb. 1. *Strohbutz* von Ailingen

lagen direkt auf Beine, Leib, Arme und Kopf des Trägers gebunden, so wie es heute noch in Wilflingen beim Einbinden des Strohbären (KUTTER [18]) und in Ailingen beim Einbinden des *Butzen* (KUTTER [13]) gemacht wird. Das direkte Aufbinden des Strohs auf den Körper macht den Träger schwerfällig und unbeholfen, er kann kaum etwas sehen, er muß sehr schwitzen, und er wird durch die Strohhalme fast bei jeder

Bewegung gestochen. Außerdem kann eine derart eingebundene faschnächtliche Strohgestalt kaum an einem Narrentreffen in einem anderen Ort teilnehmen, es sei denn, die Kameraden nehmen einige Bündel Stroh mit und binden den Brauchträger dort ein, was aber mit einem Zeitaufwand von fast zwei Stunden verbunden wäre. Durch diese Umbequem-



Abb. 2. *Hisgier* von Vögisheim

lichkeiten finden sich in vielen Orten keine Träger mehr für Strohgestalten. So ist der weitverbreitete, literarisch oft belegte Brauch häufig verschwunden.

Die Leipferdinger stellen seit 1955 strohbesetzte Hosen, Kittel, Schulterkragen, Schuhe und Kopfteile her, die dem Träger leicht und rasch angelegt werden können. Wie die Singener Narren als Unterlage für die Erbsenstrohverkleidungen ihrer *Hoorigen Bären* (KUTTER [17]), verwenden auch die Leipferdinger Gipsler-Arbeitsanzüge. Auf die helle

Stoffhose werden unterhalb des Hüftknochens zwei senkrecht gelegte, etwa 30 cm lange Lagen aus Haferstroh so übereinander genäht, daß die unteren Enden der oberen Strohlage die untere Lage einige Zentimeter überdecken. Auch auf den Kittel des Arbeitsanzugs werden senkrechte Strohlagen genäht. Den Schulterkragen bilden 50 cm lange, mit



Abb. 3. *Strohbutz* von Zaisenhausen

einer Schnur aneinandergeschlossene Strohbüschel. Die langschnabeligen Schuhe sind Holzschuhe, die vorne mit einem leicht nach oben gebogenen Drahtgeflecht verlängert und mit Stroh überzogen werden. Sie sind etwa 60 cm lang. Der 120 cm hohe kegelförmige Kopfteil besteht aus einem Eisengerüst, das mit Haferstroh bedeckt wird. Etwa 70 cm über dem unteren Ende des Kopfteils stellen, links und rechts etwa 20 cm lange, kleine Strohbüschel die Ohren dar.

Etwa vierzehn Tage vor der Fasnacht wird im Hause KELLER mit der Anfertigung der fünf Strohverkleidungsteile begonnen. Das Haferstroh

wird ebenfalls von diesem Hause bereitgestellt. Was nach Faschnachtsende von den Verkleidungsteilen noch halbwegs brauchbar ist, wird im Hause des Zeremonienmeisters JOSEF WEH aufbewahrt, um im kommenden Jahr ausgebessert wieder getragen zu werden.

Der Glonki

Der hochalemannische Bruder des niederalemannisch-oberschwäbischen *Glonki* heißt *Glunki*. Es gibt aber in den entsprechenden Sprachlandschaften auch die Formen *Glonker* und *Glunker*. Diese Namen klingen eigenartig und weisen in den Südwesten des deutschen Sprachgebietes. Dabei soll gleich hier vermerkt werden, daß die hochalemannische Form mit dem Stammvokal u die ältere ist. Wahrscheinlich ist das u erst in diesem Jahrhundert in den niederalemannischen und oberschwäbischen Sprachlandschaften zu o geworden. Daher führen ältere Mundartwörterbücher keine Formen mit dem Stammvokal o auf. Dieser Vokalwechsel ist im Oberdeutschen nicht selten. Nur ein Beispiel sei genannt: das hochalemannische Wort Schmutz für Fett wird niederalemannisch und oberschwäbisch zu *Schmoltz*. Der Wechsel des Stammvokals, und zwar von a bis u, haftet der zu untersuchenden Wortgruppe ebenso an, wie der Wechsel des anlautenden Konsonanten g zu k oder umgekehrt.

Im Grimmschen Wörterbuch ([4], Bd. V, S. 950) steht mit k-Anlaut die männliche Form Klank und die weibliche Nebenform Klanke mit der Bedeutung „Schlinge, Verschlingung, Krümmung u. ä.“. Dazu vermerkt das Wörterbuch: „ein mundartliches Wort von hohem Alter und weiter Verwandtschaft.“ Auch das Verbum klanken mit der Nebenform klenken bedeutet Ähnliches. Näher kommen wir aber unserem *Glonki* durch bairisch-österreichische Varianten dieser Verben mit der Bedeutung von „schwingen, schwanken, hin- und herschlingen, ... sich hängen, gehenkt werden, baumeln“. Auch unter klinken ([4], Bd. V, S. 1196), also mit dem Stammvokal i, wird auf „baumeln, schlenkern, wohl auch schlendern, sich herumtreiben“, hingewiesen. Mit dem Stammvokal o, der in den vergangenen Jahrzehnten das u verdrängt hat, erscheint das Wort bei GRIMM nicht, denn der den Buchstaben k behandelnde Band V wurde ja bereits 1873 ediert. Auch mit dem Stammvokal u bedeutet klunken ([4], Bd. V, S. 1296) soviel wie „baumeln, schlendern“.

Ziehen wir nun noch die in Frage kommenden Mundartwörterbücher zu Rate: JOHANN CHRISTOPH VON SCHMID ([10], S. 235) erklärt in seinem 1831 erschienenen Schwäbischen Wörterbuch — mit der Herkunftsbezeichnung Schwarzwald — einen *Glunker* für einen „Müßiggänger“.

Das ausführlichere Schwäbische Wörterbuch von HERMANN FISCHER verzeichnet unter Klank II ([3], Bd. IV, S. 445) „Person, die gerne herum-schlendert“. Für das oberschwäbische Mundartgebiet nennt FISCHER klanke^a mit der Bedeutung von „baumeln, pendeln, von herabhängen-

den Dingen“ und ein Klanker ist „ein fauler Mensch“. Mit dem Stammvokal o erscheint das Wort auch bei FISCHER nicht; wohl aber führt er mit dem Stammvokal u einige Beispiele auf: ein Klunke ([3], Bd. IV, S. 510) ist ein „Kerl“ und eine Klunke ist ein „unreinliches Weibsbild“ oder ein „liederliches Frauenzimmer“. Für das Verb klunkelen wird erklärt: „baumelnd herabhängen, träg arbeiten, herumlungern, müßig gehen“. Auch die einfachere Form klunkeⁿ hat ganz ähnliche Bedeutungen, so „träg, baumelnd, schwankend herabhängen, müßig herumschlendern und faulenz“. Und ein Klunker ist — in dem Sinne, dem hier nachgegangen werden soll — ein „fauler, träger, nachlässiger Mensch“, ein „Mensch mit schleppendem Gang“, ein „Müßiggänger“. Auch die Formen klunkeren und klunkerig besagen etwa dasselbe. Und nun noch ein Blick auf die entsprechenden Wörter mit dem weichen Anlaut: unter glank ([3], Bd. III, S. 666), glenk ([3], Bd. III, S. 691) und glink ([3], Bd. III, S. 697) wird auf klank, klenk und klink verwiesen, also auf Formen, die schon betrachtet wurden. Das Wort glonk erscheint nicht, wie ja auch eine Form mit dem o-Stammvokal beim harten Anlaut fehlt. Beim Substantiv Glunk ([3], Bd. III, S. 719) verweist FISCHER auf Glunte, was „liederliches Frauenzimmer“ bedeutet, und beim Adjektiv glunk auf seine Ausführungen zu den Formen mit dem k-Anlaut.

Im von ERNST OCHS begründeten Badischen Wörterbuch, das erst bis „Holderweg“ erschienen ist, finden wir unter Glonker ([8], I—III, S. 434) den Hinweis auf Glunk-er. Dort stehen vor Glunk-er noch die bedeutungsähnlichen Wörter Glunk-el, ein „Herumlungernder“, ein „Strolch“ und ein Glunk-eler ist ein „lahmer, schlapper Mensch“; ferner glunk-eln im Sinne von „herabhängen“ und glunken, das einmal „baumeln, schlaff herabhängen“ und zum anderen „in schlottrigen Kleidern, im Hemd umeinandergehn“ bedeutet. In anderen alemannischen Orten hat glunken aber auch den Sinn von „nachlässig, schwankend daherkommen, sich gehen lassen, seiner Beschäftigung nicht richtig nachkommen, faulenz“. Und unter Glunk-er erfahren wir dann in bezug auf den Menschen: „wer sich gehen läßt, lahmer, schlapper Mensch, lumpiger Mensch, fauler Mensch, Taugenichts, Faulenzer, Nichtstuer“. Hier wird auch auf die Zusammensetzungen mit Damm-, Ferien-, Hemd- und Stubenglonker verwiesen. Unter dem Schlagwort Glunk-i, von dem die fasnächtliche Leipfendinger Strohgestalt ihren Namen hat, heißt es: „nachlässiger Mensch, ist langsam, unpünktlich, schwerfällig, träg, schlapp, unzuverlässig“, ein „schlampiger Bettler, Faulenzer“. Zu den bereits erwähnten Komposita kommt hier noch „Stadtagglunke“. Ein *Strohglunki* ist nirgends erwähnt.

Im Schweizerischen Idiotikon steht hinter Glanggi ([11], Bd. II, S. 633): „hoch gewachsener, langsamer, schwankend gehender, gebrechlicher Mensch, Faulenzer, Töpel“. Unter Glinggel heißt es: „langsam, schwankend gehen, schlendern, Maulaffen feil halten“. Und unter Glungg wird

die Zusammensetzung mit Hemd erwähnt. Ein Glunggel ist ein „grosser aber körperlich und geistig vernachlässigter, armseliger Mensch, der träg, willenlos, in schlaffer Haltung einhergeht, Töpel, Müßiggänger, Tagdieb, Nichtsnutz“. Und das Verb glungge bedeutet „in schlottrig am Leibe hängenden Kleidern und mit schlaffen Gliedern müßig, zwecklos, träge, schwankend umher gehen, schlendern; liederlich sich herumtreiben, ‚bummeln‘“. Und schließlich wird unter Glüngg erwähnt: „unordentlicher, liederlicher Mensch, Lump“.

Der Wortstamm ist auch im Alemannischen von Vorarlberg mit ähnlichen Bedeutungen bekannt. LEO JUTZ nennt in seinem Vorarlbergischen Wörterbuch ([5], S. 1203/04) für Glongg und Glongge die Eigenschaften „ziellos, untätig, auch moralisch gleichgültig sein“. Für das Adjektiv glonggig sagt er „nachlässig, gleichgültig, unordentlich, leichtfertig.“

Aus den Idiotika und dem regionalen Sprachgebrauch ergibt sich, daß das Wort *Glonki* sich aus *Glunki* entwickelt hat und daß neben diesen Formen gleichbedeutend die Wörter *Glonker* und *Glunker* stehen. Zur Charakterisierung der Träger dieser Namen liefern die befragten Wörterbücher 65 meist wenig schmeichelhafte Eigenschaften, von denen über 20 mehrfach genannt werden. Am häufigsten wird *Glonki* mit „baumeln“ in Verbindung gebracht. Danach wird er mehrfach als fauler Mensch, als Faulenzer oder als Müßiggänger und als träge bezeichnet. Dann folgen in der Rangliste der Eigenschaften gleichgültig, herumlungern, lahm, langsam, nachlässig, schlapp, schlendern und unordentlich. Auch als Nichtsnutz, Nichtstuer, Tagedieb, Taugenichts und Töpel wird er bezeichnet.

Nach diesen Charakterisierungen ist *Glonki* sicherlich kein Ehrentitel, sondern eine durchaus abwertende Bezeichnung, die man der winter-symbolisierenden Strohgestalt in Leipferdingen natürlich gerne gab.

Die sich aus den Wörterbüchern ergebende Charakteristik trifft besonders auf die im Badischen Wörterbuch (OCHS [8], I—III, S. 438) erwähnten Dammglonker zu. Von den ebenfalls genannten Ferien-, Hemd- und Stubenglonkern interessiert hier nur der Hemdglonker. Von allen Spielarten ist der Dammglunki oder Dammglonker der älteste. Er ist um den ganzen Bodensee verbreitet und so wird ein Mensch genannt, der am Strande herumlungert und nichts tut. (Früher, als es noch keinen geregelten Schiffsverkehr gab, warteten Gelegenheitsarbeiter auf die Ankunft der Frachtschiffe, um beim Ent- und Beladen zu helfen und sich ein paar Kreuzer zu verdienen. Dieser Zustand zwischen langem Warten und kurzem Arbeiten mag zur Bildung des Begriffs geführt haben.)

Hemdglunki oder -glonker wurde wohl ursprünglich ein Mensch genannt, der bis in die späten Vormittagsstunden ungewaschen und unangezogen zu Hause im Hemd herumliefe. Ihre Zahl ist sicher nicht so groß wie die

der Hemdglonker, die in allen Narrenstädten des Hochrheins, des Bodensees, des Linzgaus, des Hegaus, ja bis hinauf auf die Baar und an die obere Donau zu Beginn oder zum Schluß der Fasnacht in weißen Nachthemden in der Morgenfrühe oder der Abenddämmerung ihre Lichter- und Lärmumzüge abhalten. Diese fasnächtlichen Hemdglonker haben ganz andere Eigenschaften als „träge, müssig, schlendernd und herumlungern“. Sie sind quicklebendig, bewegen sich rasch, sie lärmern und singen und sind ihres Daseins froh. Das einzige, was an ihnen glonkert, ist ihr über den Anzug hängendes (glonkerndes) Nachthemd. Und da der Alemanne in seiner Fasnacht nicht nur den Nebenmenschen, sondern auch sich selbst verulkt, bezieht er aus dem vielschimmrigen Begriff *Glonki* auch die Nebenbedeutung des armseligen und schwachen Menschen hintersinnig auf sich. Auch aus dieser sinnierenden Vorstellungswelt ist das Wort *Glonki* von den Leipferdingern für ihren fasnächtlichen Strohmann übernommen worden.

Der Ort Leipferdingen

Leipferdingen liegt ziemlich genau in der Mitte eines Dreiecks, das die Städte Donaueschingen–Tuttlingen–Schaffhausen bilden. Es gehört zum Ldkr. Donaueschingen und ist von der Kreisstadt und von Tuttlingen in der Luftlinie 16 km und von Schaffhausen knappe 20 km entfernt. Geologisch gehört es zum Randen, dem auf deutschem Boden südwestlichsten Teil des großen europäischen Jura. Leipferdingen versteckt sich in einem kleinen Seitental der Aitrach, die in der Nähe des Fürstenbergs (ehemaliger Stammsitz der Fürsten von Fürstenberg) entspringt und östlich von Geisingen bei Kirchen-Hausen in die Donau mündet. Als -ingen Ort gehört es zu den Siedlungen der alemannischen Landnahme in den ersten nachchristlichen Jahrhunderten. Seinen Namen hat es wohl von einem Sippenältesten Liutfried. Im Jahre 778 wird es erstmals urkundlich als Liutfridingas genannt. Der Name wandelt sich einige Male im Mittelalter über Liutfridingen, Lütfurdingen, Leitpferdingen und Leupferdingen, bis dann durch die Entrundung des Diphthongs Leipferdingen entstanden ist. Vom frühen Ortsadel kam das Dorf über verschiedene Herrschaften im Jahre 1488 in den Besitz der Deutschordenskommande Mainau. Die Säkularisation brachte es 1805 zum neuen Großherzogtum und späteren Freistaat Baden. Seit 1952 gehört es zum Bundesland Baden-Württemberg. Bereits 1245 besaß der Ort eine eigene Pfarrei.

In der 709 m hoch gelegenen Gemeinde sind 79 landwirtschaftliche und mehrere handwerkliche Betriebe. Rund 140 Arbeitnehmer pendeln zwischen Villingen und Waldshut. Der Ort hat durch die industrielle Entwicklung keine Bevölkerungsexplosion erlebt. Vom Jahre 1870 mit 675 Einwohnern ist die Zahl bis zum Jahre 1962 auf 730 angewachsen.

Die Einwohner sind aufgeschlossen: sie haben vor 100 Jahren einen Musik- und vor rund 50 Jahren einen Gesangverein gegründet. Die Fasnacht gehört für sie zu den höchsten Feiertagen des Jahres.

Die Leipferdinger Fasnacht und ihre Gestalten

In mehreren Gesprächen mit Leipferdinger Einwohnern verschiedenen Alters war immer wieder zu hören, daß ihr Strohmann seit Menschengedenken die Hauptfigur ihrer Fasnacht sei. Diese Annahme ist sicher richtig, denn wenn wir von allen Deutungen über den Symbolgehalt des Strohs absehen, so bot es sich im bäuerlichen Haushalt als ein nichts-kostendes Vermummungsmaterial an. Wenn auch der Mähdrescher heute kein brauchbares Stroh mehr zur Vermummung einer Strohgestalt liefert, so wird in Leipferdingen doch am Stroh als Vermummungsmaterial festgehalten.

Neben dieser zentralen Figur der Straßenfasnacht gab es früher in Leipferdingen aber auch an Haus und Familie gebundene Bräuche. So berichtet der Leipferdinger BRUNO FRANK in einer Briefanlage von fasnächtlichen Hausbesuchen und vom Einfinden lediger Burschen in Familien mit heiratsfähigen Töchtern:

„Zu diesen ärmlichen aber gesellschaftlich kontaktreichen Zeiten zogen die Narren in Gruppen in die Häuser der Narrenfreunde und leerten das Mostfaß um einige Dauben und fanden sich auf diese Weise stimmungsvoll zusammen. Falls der dazu gehörende Speck nicht freiwillig angeboten wurde, stiegen die Narren ins Kamin und verschafften sich auf diese Weise das Speckvesper . . . Mancher Strohglonki nahm diese Gelegenheit wahr, seiner künftigen Schwiegermutter seine Absichten auf närrische Art und Weise kund zu tun. Leider hat sich durch die Wohlstandsentwicklung die Hausfasnacht etwas abgeflacht.“

Als nach den entbehrungsreichen Nachkriegsjahren und nach der Währungsreform sich nicht nur das Leben rasch normalisierte, sondern gar bald auch die ersten Anzeichen des kommenden Wohlstandes erkennbar wurden, als sich die jüngste Phase im Wandel zur Industriegesellschaft anbahnte, sich die Mobilität verbesserte und damit auch die räumlichen und sozialen Horizonte zu fallen begannen, rührten sich in vielen ländlichen Orten auch die Fasnachtsbegeisterten wieder: sie wollten ihre dörfliche Fasnacht beleben, bereichern und organisieren. Das Vorbild boten die benachbarten Städte mit ihren Narrenzünften. Mittel waren meist vorhanden und fast überall fand sich ein Initiator. So entstanden in den Dörfern zwischen Bodensee, Hegau und der Baar seit etwa 1950 neue Narrenzünfte, die sich 1959 in der Narrenvereinigung Hegau-Bodensee zusammenschlossen. Dazu gehört auch die „Narrenzunft Strohglonki Leipferdingen“, die am 3. März 1954 gegründet wurde. Seit dieser

Zeit wird auch regelmäßig am „Schmutzigen Donnerstag“ der Narrenbaum gesetzt. (Der Schmutzige Donnerstag ist der Donnerstag vor Fasnacht. Seinen Namen hat er von Schmutz = Schmalz. An diesem Tag werden Fasnachtsküchlein in Schmalz gebacken.¹) Der Leipferdinger Narrenbaum ist nicht geschält und unterhalb seines Wipfels hängt eine überlebensgroße *Strohglonkipuppe*. Bei der Zunftgründung entschlossen sich die Leipferdinger auch dazu, ihren alten Strohmann, der bisher als Einzelfigur umging, zu verdreifachen und die bisherige Art seines Einbindens durch vorgefertigte Kleidungsstücke zu ersetzen. Die neue Verkleidungsart, die dem Urbild am nächsten kam, wurde für die drei Stroh männer bestimmt. Die anderen bei diesen Versuchen entstandenen neuen Strohgewänder wurden einige Jahre hindurch auf einem Preismaskenball prämiert. Auch alle Kopfbedeckungen — so das *Strohküppi* aller *Glonki* und der Narrenmusik, ebenso die Zylinder der Narrenräte — mußten aus Stroh sein. So sind fünf verschiedene Arten von Fasnachtsgewändern aus Stroh entstanden, die in der Ortsmundart alle — ohne Unterschied — einfach *Strohglonki* genannt und bis heute getragen werden. Sie sind im Film zu sehen und sie sind im Gegensatz zu dem alten schwerfälligen Strohmann sehr beweglich. Sie sollen in Leipferdingen das sein, was die agilen *Hänsele* in den benachbarten Städten sind, lustige lebendige Straßenfiguren. Wenn auch heute keine neuen Strohkleidvariationen mehr erwünscht sind, so werden doch für neue Narrenkleider noch alle Jahre Preise verliehen. Da alle neuen Maskenfiguren in Leipferdingen *Strohglonki* heißen, werden seit 1955 die drei alten Stroh männer, um an die Ursprünglichkeit ihres Vorbilds zu erinnern, „Urstromänner“ genannt. Sicher hatte auch der Leipferdinger Strohmann, wie fast alle fasnächtlichen Strohgestalten von jeher seinen Treiber. (In manchen Orten sind es mehrere, in Wilflingen (KUTTER [18]) sogar vier.) Die Treiber, die in Leipferdingen „Fuhrmänner“ genannt werden, tragen ein blaues Überhemd, wie es früher die Fuhrleute an hatten. Es wird heute noch Fuhrmannshemd oder Fuhrmannskittel genannt. Um den Leipferdinger Strohmann scharten sich noch bis zur Gründung der Narrenzunft Fasnächtler in beliebiger Verkleidung, wobei auch hier der Wechsel des Geschlechts in der Vermummung eine Rolle gespielt haben mag.

Filmbeschreibung

Im Film wird zunächst gezeigt, wie einem der drei „Urstromänner“ in der Scheuer des Hauses KELLER, das den Hausnamen *Baseli* (Basilius) hat — mundartlich also in *Baselis Schüer* —, die vorgefertigte Verkleidung angelegt wird. Im allgemeinen helfen dabei zwei Frauen und ein Mann.

¹ In Frankreich heißt der Tag: jeudi gras; in Italien: giovedì grasso.

Gelegentlich kommt auch der Zunftmeister dazu. Die Urstrohleute müssen ihre Vermummung während der Fasnacht fünfmal anlegen: am Schmutzigen Donnerstag um 9.30 und um 13.30 Uhr, am Fasnachts-Sonntag, -Montag und -Dienstag jeweils um 13.30 Uhr. Auch das Ablegen der Strohverkleidung geschieht in *Baselis Schiier*. Dort werden auch die Verkleidungsteile während der sechs Fasnachtstage aufbewahrt.

Einkleiden in der Scheuer
(Fasnachtssonntag 1965 um 13.30 Uhr)

1. Einstellung: MANFRED WEH wird von KLARA KELLER, GERDA WEH und WERNER MUTZEL eingekleidet. Dabei steht Zunftmeister FRANZ HORNUNG im blauen Fuhrmannskittel mit dem *Strohkäppli* auf dem Kopf. Der Träger der Gestalt, M. WEH, steht zum Anlegen von Hosen und Schuhen auf einem Schemel. Er schlüpft zuerst in das rechte Bein der strohbesetzten Hose und dann ins linke. Dann werden die Hosen-träger über die Schultern gestreift. In der Scheuer hängt links der vorgefertigte Kittel.

2. Einstellung: Nur die Unterschenkel und die Füße des Strohmannes sind zu sehen. Der linke Fuß steckt bereits im langschnabeligen Strohschuh. Der rechte Schnabelstroschuh wird angezogen. Dabei macht der Träger eine Viertelwendung nach rechts.

3. Einstellung: Nach dem Anziehen der Strohschuhe tritt der Träger vom Schemel auf den Boden. Die beiden Frauen halten den vorgefertigten Kittel bereit, der helfende Mann stellt den Schemel beiseite. Der Träger schlüpft in den ebenfalls mit senkrechten Strohlagen besetzten Kittel. Dabei wird immer von den Helfern zur Vorsicht gemahnt. Der Kittel wird am Hals zusammengebunden.

4. Einstellung: Großaufnahme des Trägers M. WEH und der Helferin KLARA KELLER, die den Strohkittel am Hals zubindet.

5. Einstellung: Die mit den Schuhen, der Hose und dem Kittel bekleidete Strohgestalt ist wieder ganz zu sehen. Die Helferin GERDA WEH hält den hohen kegelförmigen Kopfteil zum Aufsetzen bereit. Er wird übergestülpt und von beiden Frauen festgebunden.

6. Einstellung: Kopf und Oberkörper der Strohgestalt werden gezeigt. Die beiden Frauen legen den Schulterkragen um und binden ihn am Hals zu. F. HORNUNG trinkt aus einer Weinflasche.

7. Einstellung: Die fertig eingekleidete Strohfigur steht mitten in der Scheuer. Zunftmeister HORNUNG schiebt dem Brauchträger seine Weinflasche durch den bis auf die Schultern reichenden Kopfteil und läßt ihn trinken. Dabei hilft ihm GERDA WEH. Links davon holt W. MUTZEL das Seil herbei, das nachher dem Urstrohmann um den Leib gebunden

und vom Fuhrmann gehalten wird. Der eingekleidete M. WEH umarmt nun als Dank für die geleistete Arbeit die Helferin KLARA KELLER.

**Die Urstrohleute auf der Straße und die „Strohlonki-Hochzeit“
(Fasnachtssonntag 1965 um 14 Uhr)**

1. Einstellung: Zu den Klängen des Narrenmarsches erscheinen auf der Dorfstraße die drei Urstrohleute mit ihren Treibern oder Fuhrmännern. Zwei Treiber haben blaue Fuhrmannskittel an, der dritte (in der Mitte) eine dunkle Hose und ein farbig gemustertes Hemd. In der Regel tragen alle drei Treiber blaue Fuhrmannskittel. Alle haben *Strohkäppli* auf. Sie knallen mit ihren Geißeln (*Goaßle*) und treiben die Urstrohleute zu lustigen Sprüngen. Hinter den drei Urstrohleuten und ihren Fuhrmännern kommt die Narrenmusik in weißen Hosen, mit roten Überwurfblusen und *Strohkäppli*. Auf den Rücken ihrer Blusen ist je ein kleiner *Strohlonki* aus gelbem Stoff genäht.

2. Einstellung: Vor dem „Gasthof zum Falken“ erscheint tanzend ein Urstrohmann am Seil seines Fuhrmanns. Gleich danach sieht man die beiden anderen Urstrohleute mit ihren Fuhrmännern tänzelnd am Publikum vorbeiziehen. Dahinter die Narrenmusik, die sich vor dem „Gasthof zum Falken“ aufstellt. An der Musik vorbei ziehen *Strohlonki*. Dahinter eine Gruppe von sechs Mädchen in dunklen Hosen, kurzen gelben Hemden und *Strohkäppli*, die den Tanzbaum tragen, an dessen oberem Ende eine kleine *Strohlonkipuppe* befestigt ist.

3. Einstellung: Ein Urstrohmann hüpfet vor seinem Fuhrmann her zum Narrenbaum. Bei dieser Einstellung ist nur das untere Ende des Narrenbaumes mit seiner Verkeilung im Boden zu sehen. Dahinter wird von den Mädchen der Tanzgruppe wieder der Tanzbaum mit der *Strohlonkipuppe* an der vor dem „Gasthof zum Falken“ stehenden Narrenmusik vorbeigetragen. Hinter den Mädchen mit dem Tanzbaum fährt eine von zwei Pferden gezogene offene Chaise, die von M. KELLER, der einen Strohzyylinder trägt, kutschiert wird. Darin sitzen die künftigen Narreneltern. Ihnen folgt eine Kindergruppe — der sogenannte *Narrensamen* — die meisten in einfachen blauen Fuhrmannskitteln. Dahinter der Narrenrat mit bestickten blauen Fuhrmannskitteln und selbstgeflochtenen Strohzyindern. Eine zweite, frei verkleidete Kindergruppe beschließt den Umzug. Inzwischen sind auch alle drei Urstrohleute mit ihren Fuhrmännern am Narrenbaum angelangt.

4. Einstellung: Nun wird der am Schmutzigen Donnerstag vor dem Rathaus aufgerichtete Narrenbaum in Dreiviertelhöhe gezeigt. Um ihn tanzen die drei Urstrohleute und die *Strohlonki*, während die Chaise auf den Rathausplatz, der im Volksmund *Latschariplatz* heißt, neben

den Narrenbaum fährt. (*Latschari* ist ein Synonym für *Glonki*: FISCHER [3], Bd. IV, S. 1013.)

5. Einstellung: Großaufnahme der Chaise mit den künftigen Narreneltern. Dahinter Narrenräte und Schaulustige. Der Zeremonienmeister KARL MÜLLER besteigt das Trittbrett der Chaise und begrüßt das Brautpaar und die Anwesenden mit dem dreifachen Narrenruf „Stroh“, das Narrenvolk antwortet jedesmal mit „Narro“. Das Brautpaar, das als Narrenelternpaar getraut werden soll, ist das Ehepaar RESI und HUBERT FRANK. Es ist in Leipferdingen üblich, daß die Narreneltern immer von einem Ehepaar dargestellt werden. Nun traut der Zeremonienmeister die Brautleute und verpflichtet sie als Narreneltern für die kommende Fasnacht mit den Worten:

„Vor em hochnärrische Rat vo da Lipferdinger Strouhglonke isch erschinne, erschtens: Hubertus, ussem G'schlecht vom alte Waldhüeter-Antonni, voll närrisch tauglich für die Strouhglonki-Hozit. Zweitens: die Brut Resi, ussem närrische G'schlecht des Muerer Kaarli. Seid Ihr bereit für die Ziit vo de diesjährige Fasnet des hoh' Amt de Narraeltera zu übernahm'? Als Zeuge gelte sämtliche anwesende Strouhglonki.“

6. Einstellung: Ein Blick auf die anwesenden Narrenräte, den *Narrensamen* und im Hintergrund, rechts von der Chaise, auf die drei Urstroh-männer mit ihren Fuhrmännern.

7. Einstellung: In einer Großaufnahme wird wieder der Zeremonienmeister KARL MÜLLER gezeigt, der die Verpflichtung der Narreneltern fortsetzt:

„Nun frage ich Dich, Hubert, im Name vom Hohe Rat und angesichts de Strouhglonke vu Lipferdinge: bischt Du bereit mit dere Brut Resi die ganze närrische Tag uf isere Site zu stau?“

Die Kamera schwenkt von Zeremonienmeister zurück zur Chaise. Der Narrenvater lüftet seinen Zylinder und antwortet: „Bis zum Umfalle!“ Beifall und Tusch. Während des Tusches Wechsel der Einstellung.

8. Einstellung: Die Kamera wendet sich wieder der Chaise mit den Narreneltern zu. Dahinter und daneben Publikum, der Narrenbaum und *Strohglonki*: dazwischen der Zeremonienmeister, der nun die Narrenmutter verpflichtet:

„Jetzt Resi, frog ich Dich: bischt Du bereit, angesichts vum ganze närrische Lipferdinge, isere liöbevolle Mueter vu alle Narre und vu jedem schwache Strouhglonke zu si?“ Resi: „Mit Freude“!

Beifall, Tusch. Beim zweiten Tusch neue Einstellung.

9. Einstellung: Im Bild sind nun wieder die Narreneltern und der Zeremonienmeister. Nach altem Brauch wird den Narreneltern in der Chaise die Hochzeitsgabe überreicht. Ein strohverkleidetes Mädchen bringt den Narreneltern einen halben Laib Brot und ein Stück Speck auf einem

Teller, den die Narrenmutter in Empfang nimmt. Das Mädchen gibt dem Narrenvater einen Mostkrug. Nach einem „Stroh — Narro“ trinkt der Narrenvater daraus einen kräftigen Schluck.

10. Einstellung: Für kurze Zeit ist wieder der ganze *Latschari*platz zu sehen. Während der Narrenvater trinkt, schwenkt die Kamera am Narrenbaum empor bis zu der oben befestigten großen *Strohglonki*-puppe.

Die dargestellte Szene heißt „*Strohglonki*-Hochzeit“. Nach der Hochzeit erhalten Narrenmutter und Narrenvater den *Strohglonki*-Orden.

Strohbändeltanz¹

(Fasnachtssonntag 1965, nach der „*Strohglonki*-Hochzeit“ um 14 Uhr)

1. Einstellung: Der von sechs Mädchen getragene Tanzbaum mit der *Strohglonki*puppe wird neben dem Narrenbaum auf dem *Latschari*platz aufgestellt und von zwei strohverkleideten Personen am Stamm festgehalten: vier Narrenräte halten ihn zusätzlich mit Zugseilen. Sechs Paare tanzen den dritten Teil des *Bändeltanzes*, bei dem der Stamm mit weißen und roten Bändern umflochten wird. Ein Teil der Tänzerinnen trägt gelbe Blusen und dunkle Hosen, andere haben Strohkleider mit knielangen Röcken an, und wieder andere Strohanzüge mit knöchellangen Hosen. Alle haben *Strohkäppli* auf.
2. Einstellung: Gezeigt werden einzelne Tanzpaare. Die Kamera schwenkt am Tanzbaum nach oben zum geflochtenen Muster.
3. Einstellung: Jetzt sind wieder der ganze Tanzbaum und die tanzenden Paare zu sehen.
4. Einstellung: Großaufnahme des Narrenrates WERNER MUTZEL am Zugseil.
5. Einstellung: Wieder kurz das Ganze.
6. Einstellung: Die Tanzpaare sind zu dem Zeitpunkt zu sehen, da das Geflecht nicht mehr weiter nach unten geführt werden kann, weil die Tänzer schon zu eng aufeinandergerückt sind und nicht mehr aneinander vorbeikommen. Die Tänzer stehen still. Tusch!

¹ Seit dem Jahre 1959 führen die Leipferdinger an ihrer Fasnacht nach der *Strohglonki*-Hochzeit und vor der Ansprache des neuen Narrenvaters einen Strohbändeltanz auf, der den oberbayerischen Bändertänzen nachgebildet ist. Der Tanz wurde auf der regionalen Landwirtschaftsschule Engen gelehrt und von KLARA KELLER und dem Dirigenten der Musikkapelle HERBERT RIEDMÜLLER im Ort einstudiert. Er besteht aus vier Teilen, von denen in diesem Film nur der dritte Teil, das Umflechten des Tanzbaumes mit den zwölf Seilen gezeigt wird. Den ganzen Strohbändeltanz zeigt der Film E 922 (KUTTER [15]).

Fortsetzung der „Strohglonki-Hochzeit“ und Ansprache des Narrenvaters

1. Einstellung: Blick auf das Publikum, auf die Narrenräte und den *Narrensamen*. Die Kamera schwenkt zu den Narreneltern. Der Narrenvater erhebt sich in der Chaise, grüßt mit seinem Zylinder und wendet sich mit dem Ruf „Stroh“ an das Publikum, das mit „Narro“ antwortet. Danach sagt der Narrenvater:

„Es freut mich, daß Ihr am heutigen Tag zu unserer total verrückten Hochzeit erschienen sind. Vor allem möchte ich der Krachmacherkapelle besonders danken für die guten Weisen, sowie unseren Strohmännern, Tanzgruppen und dem Urstrohmann.“

2. Einstellung: Während der Rede des Narrenvaters, Großaufnahme von ihm.

Umzug durchs Dorf

(Fasnachtssonntag 1965, etwa um 14.30 Uhr)

1. Einstellung: Die drei Urstrohmänner mit ihren Fuhrmännern tanzen vom Hinterdorf zum *Latschariplatz*. Hinter ihnen kommt die Narrenmusik. Die Kamera verfolgt den ersten Urstrohmann mit seinem Fuhrmann und erfaßt den zweiten und den dritten, dann die Narrenmusik, die hinter der Musik marschierenden Maskengestalten und die Chaise mit dem Kutscher und den Narreneltern.

2. Einstellung: Großaufnahme von Kutscher und Narreneltern, die das Publikum grüßen.

3. Einstellung: Narrenräte in Zweierreihen. Der dritte und der vierte Narrenrat tragen eine kurze Leiter, die sie zum Besteigen eines Pritschenwagens brauchen, von dem aus der Zeremonienmeister das Fasnachtsprogramm bekanntgibt.

Fällen des Narrenbaumes

(Fasnachtsdienstag 1965 um 17 Uhr)

1. Einstellung: *Latschariplatz* mit dem Narrenbaum, der von zwei Narrenräten, die sich als „Holzmacher“ betätigen, angesägt wird. Um den Baum stehen die übrigen Narrenräte. Es schneit.

2. Einstellung: Großaufnahme der beiden Holzmacher. Sie legen die Säge beiseite und einer der beiden schlägt mit der Axt einen der Keile los, die den Baum im Narrenbaumloch halten. Danach sägen beide weiter.

3. Einstellung: Jetzt wird die *Strohglonkipuppe* unterhalb des Narrenbaumgipfels gezeigt. Der Narrenbaum neigt sich bereits, er wird mit Seilen in die gewünschte Fallrichtung gezogen. Die Kamera verfolgt das Fallen. Krachend schlägt der Gipfel mit der *Strohglonkipuppe* am Boden auf, begleitet vom Geschrei des närrischen Volkes.

4. Einstellung: Kinder und Narren entzünden am Fuße des gefällten Baumes ein Feuer. Die von Narrenbaum losgebundene *Strohglonkipuppe* wird von zwei Narrenräten zum Feuer getragen und hineingeworfen.
5. Einstellung: Großaufnahme von der brennenden *Strohglonkipuppe*. Dazu weinen alle. Blick ins heulende Publikum.
6. Einstellung: Alle Teilnehmer und die brennende *Strohglonkipuppe* werden gezeigt. Die halb verbrannte Strohpuppe wird nochmals gehoben, damit sie besser brennt; dann wird sie endgültig wieder dem Feuer übergeben.

Literatur und Filmveröffentlichungen

- [1] BÄCHTOLD-STÄUBLI, H.: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens. De Gruyter, Berlin und Leipzig 1927.
 - [2] FERENCZI, L., und Z. UJVÁRI: Farsangi dramatikusk játékok Szatmárbán (Fasnachtsspiele im Komitat Sathmar). Jahrbücher des Ethnographischen Instituts der Kossuth-Lajos-Universität Debrecen 4, 1962.
 - [3] FISCHER, H.: Schwäbisches Wörterbuch. Verlag der H. Laupp'schen Buchhandlung, Tübingen 1911.
 - [4] GRIMM, J. und W.: Deutsches Wörterbuch. Verlag von S. Hirzel, Leipzig 1852—1961.
 - [5] JUTZ, L.: Vorarlbergisches Wörterbuch. In Kommission b. Adolf Holzhausens Nachfolger, Wien 1959, Lfg. 8.
 - [6] KUTTER, W.: Pelzmärtle und Christkindle im oberen Enzthal und verwandte Gestalten. In: Ländlichen Kulturformen, Festschrift für Heiner Heimberger. Herausgeber PETER ASSION. W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1971.
 - [7] MEIER, E.: Deutsche Sagen, Sitten und Gebräuche aus Schwaben. Verlag J. E. Metzler'sche Buchhandlung, Stuttgart 1852.
 - [8] OCHS, E.: Badisches Wörterbuch. Verlag Moritz Schauenburg, Lahr 1925 (noch nicht vollständig erschienen).
 - [9] REISER, K.: Sagen, Gebräuche und Sprichwörter des Allgäus. Verlag Buchdruckerei Jos. Kösel, Kempten o. J. (vermutlich 1895).
 - [10] SCHMID, J. CHR. v.: Schwäbisches Wörterbuch. E. Schweizerbart's Verlagshandlung, Stuttgart 1831.
 - [11] STAUB, F., L. TOBLER und R. SCHOCH: Schweizerisches Idiotikon. Verlag J. Huber, Frauenfeld 1885.
 - [12] WILDHABER, R.: Schweizerisches Archiv für Volkskunde 63, 3/4, Basel 1967.
-
- [13] KUTTER, W.: Mitteleuropa, Baden-Württemberg — Heische-Umgang am Okuli-Sonntag in Ailringen an der Jagst. Film E 775 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1965.
 - [14] KUTTER, W.: Mitteleuropa, Baden-Württemberg — Heische-Umgang am Okuli-Sonntag in Zaisenhausen an der Jagst. Film E 776 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1965.

- [15] KUTTER, W.: Mitteleuropa, Baden — Bändeltanz in Leipferdingen. Film E 922 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1965.
- [16] KUTTER, W.: Mitteleuropa, Baden — Die Strohgestalt am Sonntag Lätare in Vögisheim — Der „Hisgier“. Film E 976 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1965.
- [17] KUTTER, W.: Mitteleuropa, Baden — Die Strohgestalt in der Singener Fasnacht — Der „Hoorige Bär“. Film E 998 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1966.
- [18] KUTTER, W.: Mitteleuropa, Baden-Württemberg — Der „Strohmann“ in der Wilfinger Fasnacht. Film E 1168 des Inst. Wiss. Film, Göttingen 1968.

Angaben zum Film

Das Filmdokument wurde 1965 zur Auswertung in Forschung und Hochschulunterricht veröffentlicht. Tonfilm, 16 mm, schwarzweiß, 135 m, 12 ½ min (Vorführgeschw. 24 B/s).

Die Aufnahmen entstanden im Jahre 1965 in Leipferdingen in Zusammenarbeit mit W. KUTTER, Stuttgart. Aufnahme, Bearbeitung und Veröffentlichung durch das Institut für den Wissenschaftlichen Film, Göttingen, Dr. F. SIMON, H. WITTMANN, W. EBERHARDT.

Inhalt des Films

Zur Fasnacht spielt der ganz in Stroh vermummte „Strohmann“ in Leipferdingen eine bedeutende Rolle. Im Film wird zunächst das Einkleiden dieses Strohmannes gezeigt. Anschließend wird er im Umzug mitgeführt. Am Fasnachtsdienstag wird eine ihm nachgebildete Strohpuppe auf dem Dorfplatz verbrannt.

Summary of the Film

The “Straw-man”, disguised completely in straw, plays a special role in the Leipferdingen shrovetide. First the dressing of the “Straw-man” is shown in the film. Then he is led along in the procession. On Shrove-Tuesday an imitation of the „Straw-man“, a straw dummy, is burned on the market place.

Résumé du Film

Lors de la “Fasnacht” (Carnaval) la figure de l’homme de paille connue sous le nom de “Strohmann”, entièrement affublée de paille, joue à Leipferdingen un rôle important. Le film montre d’abord comment ce “Strohmann” est habillé. Ensuite il est conduit dans le cortège. Le jour du Mardi gras, une figure de paille, l’imitation du „Strohmann“, est brûlée dans la place de marché.